

Humor öffnet neue Wege

Autor(en): **Bühler, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **115 (2021)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Humor öffnet neue Wege

Pierre Bühler

Swifts Vorschlag war, die hungernden Kinder zu schlachten und den Metzgern als frisches Fleisch zu verkaufen, damit es den Reichen zu gutem Preis angeboten werden könne. Er erläuterte alle Vorteile dieser Lösung: Er berechnete, wie viele Pfunde Fleisch zu gewinnen wären, wie viel Geld die Armen damit gewinnen könnten und wie zugleich viele unnütze, schwer zu ernährende Kinder damit verschwinden würden. Den Reichen gegenüber rühmte er die Qualität des Kinderfleisches, wohl vergleichbar mit Ferkelfleisch, wenn nicht sogar besser, machte Vorschläge, wie es am besten zubereitet werden könnte, erwähnte Gewürze, die ihm am geeignetsten schienen, und anderes mehr. Als sich die kleine Schrift in London verbreitete, stiftete sie einen riesigen Schock, und die Regierung leitete sofortige Massnahmen ein – freilich nicht die von Swift bescheiden vorgeschlagenen!

Lächerlichmachen des Niedrigen

In seinen physiologischen Studien hatte Aristoteles die Lachfähigkeit als spezifisches Merkmal des menschlichen Lebewesens bestimmt, in Verbindung mit dessen Fähigkeit, sein Zwerchfell zu schütteln.¹ Das führte dazu, dass in der mittelalterlichen Tradition neben der Wesensdefinition des Menschen als *animal rationale* immer wieder das Faktum, dass der Mensch *risibile* sei, erwähnt wird. Freilich wurde diesem Aspekt kein grosses Gewicht zugesprochen, nicht nur weil er rein physiologisch ist. Denn derselbe Aristoteles hatte in seiner *Poetik* zusätzlich die Bedeutung der Komödie – und damit auch des Lachens, des Humors – sozial stark eingeschränkt: Das Komische dient vornehmlich dem Lächerlichmachen des Niedrigen, des Unwürdigen, des Hässlichen, im Kontrast zur Tragödie, die das Edle, Hochwertige, Schöne ehrt und hochhebt. Komödie ist vornehmlich Sozialtadel, von leichten Künstlern vollzogen.²

Diese die Kreativität des Lachens stark einschränkende Auffassung zog sich durch das ganze Mittelalter hindurch – Umberto Eco's *Name der Rose* lässt grüssen! – und wirkte bis in die Neuzeit hinein. So heisst es etwa bei Thomas Hobbes, Lachen entlade sich in einem plötzlichen Gefühl der Überlegenheit: «a sudden glory arising from some sudden conception of some eminency in ourselves, by comparison with the infirmity of others, or with our own formerly»³. Und so bildet die Theorie des Sozialtadels denn auch den roten Faden in Henri Bergsons berühmtem, lebensphilosophischem

Humor wird in der Geschichte oft als Lächerlichmachen des Niedrigen verstanden. Aber guter Humor wechselt die Perspektive. Er bricht mit dem Gewohnten und stiftet Mut zur Veränderung.

1729 herrschte in Irland eine schreckliche Hungersnot. Die Eltern wussten nicht mehr, wie sie ihre – oft zahlreichen – Kinder ernähren und ihr Sterben vermeiden sollten. Doch die englische Regierung ergriff keine Massnahmen, um diese Notsituation zu bekämpfen. Um etwas in Bewegung zu bringen, veröffentlichte der irische Schriftsteller und Satiriker Jonathan Swift (1667–1745), der Autor des berühmten Romans *Gullivers Reisen*, eine kleine Schrift mit dem Titel *A Modest Proposal*. Der vollständige Titel heisst in deutscher Übersetzung: *Ein bescheidener Vorschlag, um zu verhindern, dass die Kinder der Armen ihren Eltern oder dem Staat zur Last fallen, und um sie nutzbringend für die Allgemeinheit zu verwenden*.

Buch über das Lachen:⁴ Das Lebendig-Bewegliche lacht über das Mechanisch-Starre, das Starke über das Schwache, das Edlere über das Niedrigere. Wir kennen alle solche Formen von Humor, in denen über Mängel gelacht und Schwachheiten lächerlich gemacht werden. Es sind nicht gerade die geistreichsten, und deshalb stellt sich die Frage, ob es nicht andere Dimensionen gibt, die Witz und Geist enger miteinander verbinden.

Bruch mit dem Erwartbaren

Der französische Sozialphilosoph Jean Fourastié hat sich kritisch mit Bergsons Theorie auseinandergesetzt. Das zeigt sich bereits am Titel seines Buches: *Le rire, suite*.⁵ Eine Fortsetzung sei nötig, denn Bergson habe nur einen kleinen Teil des Phänomens erfasst. Es geht Fourastié darum, eine viel kreativere Seite von Lachen und Humor hervorzuheben. Anhand der Erzählstruktur des Witzes definiert er den Humor als «Bruch des Determinismus» (*rupture de déterminisme*): Ausgehend von bestimmten Prämissen entfaltet der Witz eine Erzähllogik, die im Zuhörer, in der Zuhörerin die Erwartung eines vermuteten Endes stiftet; doch plötzlich

schwenkt die Erzählung ab und führt überraschend zu einem unerwarteten Ende. Deshalb fördert der Humor nach Fourastié eine kreative Beweglichkeit in schwierigen Situationen. Unter Druck gesetzt denken wir eindimensional (*pensée unique*) und sind vor den Problemen wie erstarrt. Indem er ständig Determinismen bricht, pflegt der Humor die Einübung des Perspektivenwechsels: Er lehrt uns, wie wir die Probleme auch noch ganz anders betrachten könnten, und schenkt deshalb spirituell den Mut, Dinge kreativ anzugehen. Das oben zitierte Beispiel von Swifts *Ein bescheidener Vorschlag* vollzieht so einen «Bruch des Determinismus», der durch satirischen Galgenhumor neue Wege öffnet und Lösungen in Bewegung bringt.

Im Hintergrund von Fourastiés Theorie steht Arthur Koesters Theorie der Bisoziation.⁶ Neben Kunst und Wissenschaft, wie im Untertitel angegeben, behandelt Koester auch den Humor: In allen drei Bereichen sei, so seine These, ein kreatives Prinzip am Werk, das er, im Gegensatz zur Assoziation, als Bisoziation bezeichnet: Ungleiches wird überraschend in Verbindung gebracht, sodass aus dieser Spannung Neues hervorgeht. Wie das für kreative Sprachschöpfungen



des Dichters gilt, so auch für wissenschaftliche Entdeckungen: Archimedes löst sein physikalisches Problem in der Badewanne, Gutenberg erfindet seine Druckerei beim Zuschauen, wie die Weinbauern die Trauben pressen. Auch im Humor wirkt Bisoziation kreativ, durch Wortspiele und Überraschungseffekte, die den menschlichen Geist in Bewegung bringen. Das sei mit einem früher einmal im *Nebelspalter* entdeckten Aphorismus erläutert, der auch in kirchlich-theologischem Kontext von Bedeutung sein könnte: «Ein Beamter ist ein Mensch, der sitzt, ohne verurteilt worden zu sein.» Das Verb «sitzen» wird hier bisoziiert: Das Sitzen des Beamten am Pult könnte auch das Sitzen in einer Gefängniszelle sein. Ein indirekter Hinweis auf mögliche Unfreiheiten der Beamten ...

Unablässige Entdeckungslust

Wie Koestler zeigt, hat Humor einiges mit der Entdeckungsfreude zu tun. Um das noch aus anderer Perspektive zu beleuchten: Im 17. Jahrhundert gelangte durch eine italienische Übersetzung ein persisches Märchen in den Westen, *Reise und Abenteuer der drei Prinzen von Seredip* (Seredip war der frühere Name für

Sri Lanka). Die drei Prinzen, von ihrem Vater für ihre Erziehung in die weite Welt geschickt, freuen sich über unerwartete Entdeckungen und damit verbundene Bereicherungen. Vom Märchen ausgehend hat der Engländer Horace Walpole den Begriff *serendipity* geprägt: Damit meint er die unablässige Entdeckungslust.⁷ Humor im Sinne von Fourastié und Koestler könnte man also auch als Serendipität bezeichnen, und diese täte uns auch in Theologie und Kirche gut. Um es mit Mani Matters Lied *Ir Ysebahn* anzudeuten: Sitzen nicht viele so, «dass si lang no chöi gseh wo dr Zug scho isch gsy und dr Rügge zuechere dr Richtig wohi dr Zug fahrt», und eher wenige so, «dass si alles was chunnt scho zum Vorus gseh cho und dr Rügge zuechere vo wo dr Zug chunnt»?⁸

Ich möchte in der Folge ein paar Beispiele für Öffnungen solcher neuer Wege anführen. Ein erstes: Als sein Kollege Melancthon von einem zutiefst belastenden Sündenbewusstsein geplagt wurde, hat ihm Luther in einem seelsorgerlichen Brief einen kühnen Perspektivenwechsel zugespielt, indem er ihn aufrief, mutig zu sündigen: «Wenn du ein Verkündiger der Gnade bist, dann verkündige nicht die fiktive Gnade, sondern die wahre. Wenn die Gnade wahr ist, dann trage die wahre Sünde, und nicht

Ungleiches wird überraschend in Verbindung gebracht, und Neues geht daraus hervor

Keine
Barage!

Gute
Tidoo!



die fiktive. Gott errettet nicht die fiktiven Sünder. Sei Sünder und sündige mutig. Aber noch mutiger glaube an Christus und freue dich in ihm, der Sieger über Sünde, Tod und Welt ist.»⁹

Von Kurt Marti stammt das kurze Gedicht *wo chiemte mer hi*¹⁰?:

*wo chiemte mer hiwenn alli seite
wo chiemte mer hi
und niemer giengti
für einisch z luege
wohi dass me chiem
we me gieng*

Welch
Genie!

Die Frage «wo chiemte mer hi?» wehrt eine Veränderung ab: Lieber bei dem bleiben, was wir bereits haben; anderes suchen könnte gefährlich sein, denn es führt ins Ungewisse. Aber müsste man nicht doch den Schritt wagen, «für einisch z luege wohi dass me chiem we me gieng»? Also: Bruch des Determinismus durch Perspektivenwechsel. Paul Ricœur hat das in politischer Philosophie als Unterscheidung zwischen Ideologie und Utopie zum Ausdruck gebracht: Ideologie will den gegebenen Zustand rechtfertigen, um ihn möglichst so zu erhalten, wie er ist; Utopie will andeuten, wie es auch anders sein könnte, obschon es das so noch nicht gibt. Während Ideologie befestigt und absichert, stiftet Utopie Mut zur Veränderung, öffnet Schritte ins Subversive.¹¹

Humor im Mysterium der Kirche

Ein weiteres Beispiel beleuchtet das Mysterium der Kirche aus göttlicher Sicht. Der spanische Karikaturist Maximo, der jahrelang seine Zeichnungen in der Zeitung *El País* publizierte, hat den humoristischen Perspektivenwechsel öfters so vollzogen, dass er Gott im Himmel mit einem Engel sprechend darstellte. So etwa sinnierte er in einem Bild über seinen Sohn und die Kirche: «Wie kann es sein, dass mir bei einem linken Sohn eine rechte Kirche herausgekommen ist?», fragt Gott. Und der Engel antwortet: «Ein Mysterium?»

Zum Schluss möchte ich die Frage aufwerfen, ob Paulus nicht Aristoteles ekklesiologisch umkehrt. Wie wir oben gesehen haben, tadelt die Komödie nach Aristoteles das Hässliche, das Unwerte, dem die Tragödie lobend das Schöne, das Edle gegenüberstellt. In diesem Rahmen fällt überraschend auf, dass Paulus in 1. Korinther 1,26 ff im Zeichen seiner Kreuzestheologie genau das Gegenteil betont. Davon ausgehend, dass es in der Christengemeinde «in den Augen der Welt nicht viele Weise, nicht

viele Mächtige, nicht viele Vornehme» gibt, hebt er dies gerade als die eigentliche Berufung der Gemeinde hervor: «Das Törichte dieser Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen, und das Schwache dieser Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen, und das Geringe dieser Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts gilt, um zunichte zu machen, was etwas gilt.»

Könnte diese antiaristotelische «Komödie» nicht auch auf Reflexionen zur Kirche heute stimulierend wirken? Freilich setzt das voraus, dass die Kirche sich nicht verkrampft, sondern bereit ist, sich den Perspektivenwechseln des Humors auszusetzen und darin kreative Beweglichkeit zu entdecken. ●

○ Pierre Bühler, *1950, ist emeritierter Theologieprofessor der Universitäten Neuchâtel und Zürich. Er lebt mit seiner Familie in Neuchâtel und genießt den Unruhestand.

- 1 Aristoteles: *De partibus animalium*, 673a.
- 2 Aristoteles: *Poetik*, 48a16–18, 48b24–27 und 49a32–37.
- 3 Zitiert nach: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4, S. 889.
- 4 Henri Bergson: *Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen*. Hamburg 2011.
- 5 Jean Fourastié: *Le rire, suite*. Paris 1983.
- 6 Vgl. dazu: Arthur Koestler: *Der göttliche Funke. Der schöpferische Akt in Kunst und Wissenschaft*. Bern 1966.
- 7 Für weitere Literatur zum Thema vgl. Danièle Bourcier, Pek van Anel (Hrsg.): *La sérendipité. Le hasard heureux*. Paris 2011.
- 8 Mani Matter: *Warum syt dir so truurig? Berndeutsche Chansons*. Oberhofen 2011 (1973), S. 8.
- 9 Martin Luther: WAB 2, 372,32–35 (Brief vom 1. August 1521).
- 10 Kurt Marti: *wo chiemte mer hi? sämtlechi gedicht ir bärner umgangssprach*. Hg. von Andreas Mauz, Zürich 2018, S. 26.
- 11 Paul Ricœur: «Ideologie und Utopie: zwei Ausdrucksformen des sozialen Imaginären». In: Ders.: *Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze 1970–1999*. Hamburg 2005, S. 135–152.

Heute: WIE MAN LINKS WIRD



Links ist,
wo das Herz
schlägt!

